

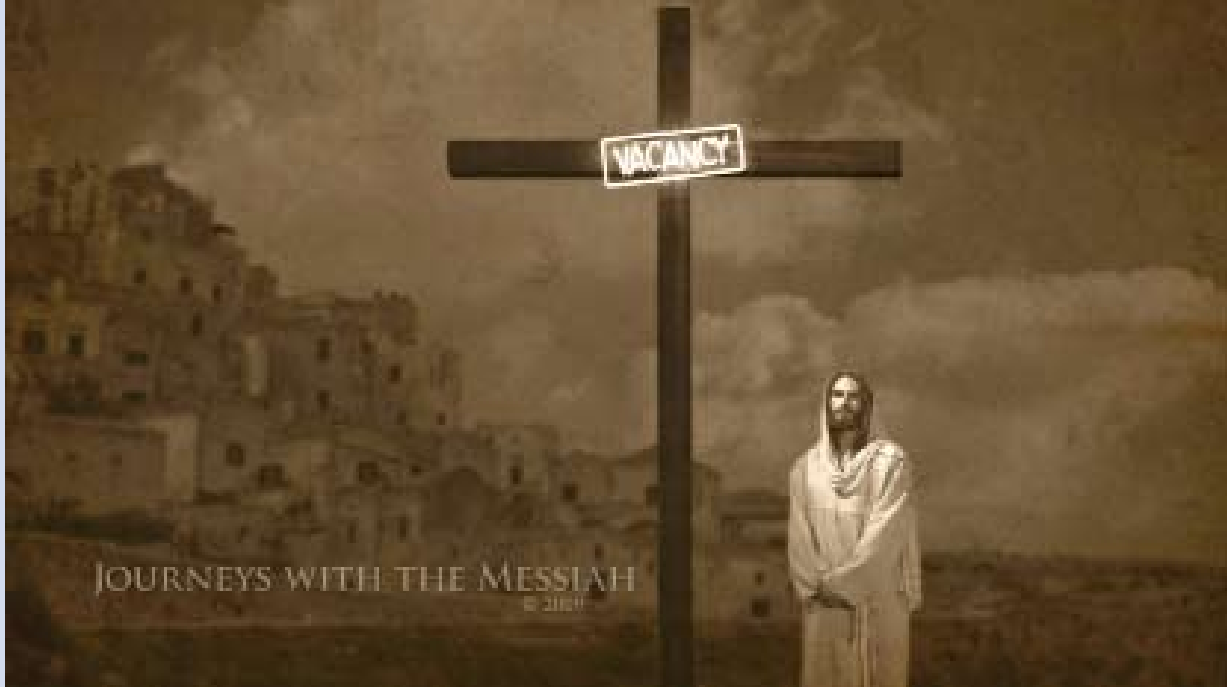
Notwendige Aufbrüche

Die Lehre Jesu beinhaltet die Absage an die Gewalt und das archaische Gottesbild vom zürnenden Gott, dem man opfern muss, um ihn zu besänftigen. Das Kreuz und der Tod Jesu zeugen von einem liebenden Gott. **Von Andreas Ebert**

Vor einigen Jahren hat das Buch »Notwendige Abschiede« des evangelischen Theologieprofessors Klaus-Peter Jörns (sein Statement Seite 22) Aufsehen erregt. Dort nimmt er vor allem die Opfertodtheologie aufs Korn, die das westliche Christentum seit dem Mittelalter beherrscht, insbesondere im Gefolge des Buches »Warum wurde Gott Mensch?« des Benediktiners Anselm von Canterbury aus dem 11. Jahrhundert.

IN EINEM FIKTIVEN DIALOG mit einem Mitbruder versucht Anselm mit zwingenden Vernunftgründen zu beweisen, dass Gott Mensch werden musste, um sich mit der gefallenen Menschheit zu versöhnen. Der Sündenfall der Menschen stellt eine »Majestätsbeleidigung« dar, die um der Gerechtigkeit willen gesühnt werden muss – und nicht nur das: Die Menschheit muss über den Ausgleich des Schadens hinaus eine angemessene »Genugtuung« (Satisfaktion) leisten, eine Art Schmerzensgeld zahlen, damit Gottes gekränkte Ehre wieder hergestellt ist. Das aber ist unmöglich. Die Menschheit kann Gott nichts geben, was sie nicht zuvor von ihm empfangen hat. Gott müsste konsequenterweise die Menschheit vernichten. Dagegen steht aber seine Barmherzigkeit. Deshalb bedarf es einer Gestalt, die ganz

Mensch ist, da der Mensch die Genugtuung leisten muss – was er aber aus sich heraus nicht kann – und auch ganz Gott, denn nur Gott kann den »Mehrwert« aufbringen, den die Genugtuung verlangt. Das vermag nur der »Gottmensch« Jesus. Weil er zwar Mensch, aber zugleich Gott und sündlos ist, stellt sein Tod jene Genugtuung dar, die das Schuldkonto der Menschheit auszugleichen vermag. Diese Theorie basiert auf germanischen juristischen Vorstellungen, zu denen unter anderem die Notwendigkeit von Satisfaktionsleistungen als Ausgleich für eine Kränkung gehören. So wird der Tod Jesu aus juristischen Gründen zu einer Notwendigkeit. Gott selbst kann nicht anders. Auch er unterliegt in diesem Konstrukt den germanischen Rechtsprinzipien. Das ist das Ende seiner Souveränität. Dieser Theorie wurde schon im Mittelalter widersprochen. Abälard (1079-1142) wandte sich gegen die Auffassung, dass Gott durch den Kreuzestod Jesu dem Teufel das Recht am Menschen gleichsam wieder »abgekauft« hat. Der Kreuzestod ist vielmehr ein Zeichen der Liebe und Hingabe Gottes und unsere Chance zu einem Neuanfang. Die franziskanische Theologenschule (zum Beispiel Dun Scotus) bestritt vor allem, dass Gott wegen



»Vacancy«: Fotografie aus der Reihe »Journeys with the Messiah« von Michael Belk, New York.

der Erbsünde Mensch geworden sei. Die Menschwerdung war schon vor dem Sündenfall Teil seines Plans. Der Liebende hat die Nähe des Geliebten gesucht – und er wäre auch Mensch geworden, wenn Adam nicht gesündigt hätte. Ähnlich haben es auch einige der frühen Reformatoren wie der Nürnberger Prediger Andreas Osiander gesehen. Andere, wie vor allem Calvin, haben ihm heftig widersprochen. In dem hinreißenden Roman »Der Flieger« von Marteen 't Hart wird geschildert, wie in einer calvinistischen holländischen Gemeinde im 20. Jahrhundert ein Lehrstreit ausbricht. Ein Gemeindeglied kommt aufgrund seiner Bibelstudien zu dem Schluss, dass der Tod Jesu nicht nötig war, damit Gott Sünden vergeben kann. Das vermag Gott aus souveräner Liebe zu tun. Schon im Alten Testament tut er es, und auch der irdische Jesus vergibt Sünden. Das wäre undenkbar, wenn die Vergebung an den Kreuzestod gebunden wäre. Der Abweichler

ist nicht zu widerlegen, aber wird dennoch aus der Gemeinde ausgestoßen. Das Buch glänzt nicht nur durch köstlichen Witz, sondern auch durch eine fundierte Auseinandersetzung mit den biblischen Argumenten.

DIE ENTSCHEIDENDE FRAGE, um die es geht, ist die, ob Gott »beleidigt« ist und eines Opfers bedarf, wie es in vielen archaischen Religionen gesehen wird. In der Bibel findet sich eine Entwicklungslinie. Das Menschenopfer wird zunächst durch das Tieropfer abgelöst (Isaaks Opferung), später entwickelt sich die Vorstellung des Sündenbocks, der am Versöhnungstag die Sünden des Volkes in die Wüste trägt. Die Propheten polemisieren zunehmend gegen die Vorstellung eines heilbringenden Opfers. »Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer« (Hosea 6, 6) – diese Haltung zitiert und übernimmt auch Jesus. Bei der Tempelreinigung macht er der Vorstellung ein Ende, man könnte Gottes Zuwendung kaufen.

Die Lehre Jesu beinhaltet die konsequente Absage an die Gewalt und an das archaische Gottesbild vom zürnenden, beleidigten oder sich rächenden Gott, dem man opfern muss, um ihn zu besänftigen. Der Gewaltlose hebt durch seinen konsequenten Gewaltverzicht die Gewalt aus. Der französische Religionsphilosoph René Girard hat die Passion Jesu als endgültige Auflösung des Opfermechanismus beschrieben. Für den gewaltlosen Nazarener bleibt nur die Rolle des Sündenbocks, weil seine Lehre der Gewaltlosigkeit gewaltlos zurückgewiesen wird. Kein Opfer, keine Gewalt, sondern nur die Macht der scheinbar ohnmächtigen Liebe erlöst die Welt von Gewalt und Gegengewalt. Das

Reich Gottes, das Jesus verkündet und verkörpert, ist ein Reich der Liebe und des Friedens ohne Täter und Opfer.

DIE ARCHAISCHE VORSTELLUNG von einem Gott, der nicht Barmherzigkeit will, sondern Opfer, also die völlige Umkehrung der prophetischen und jesuanischen Botschaft, hielt in die Kirche Einzug, als das Christentum zur Staatsreligion und so Überbau eines imperialen Systems wurde. Es löste die alte römische Staatsreligion mit dem Kaiserkult, mit Tempeln und einer Priesterkaste nahtlos ab. Eine der ersten Folgen der mächtig gewordenen Kirche war der Kahlschlag gegenüber »Ketzer« und den bisherigen Religionen

Die Satisfaktionslehre des Anselm von Canterbury

ANSELM VON CANTERBURY (* um 1033 in Aosta; † 21. April 1109 in Canterbury) war ein Benediktinermönch, Theologe und Philosoph des Mittelalters.

IN SEINEM BUCH »CUR DEUS HOMO« (Warum Gott Mensch wurde) versucht Anselm zu beweisen, dass Gott Mensch werden musste, um die durch die Erbsünde gefallene Menschheit mit Gott wieder zu versöhnen. Die Beweisführung erfolgt in der Form eines Dialogs, den der Autor Anselm mit dem möglicherweise fiktionalen Mönch Boso führt. Anselm fragt: Warum hat Gott Menschengestalt angenommen und ist am Kreuz gestorben? Hätte es nicht auch einen bequemeren, sanfteren, eleganteren Weg gegeben, die



Anselm von Canterbury (1033-1109).

und Philosophien. Martin von Tours etwa, uns als sanfter Heiliger bekannt, der den Mantel mit dem Bettler teilte, inszenierte wahre Zerstörungssorgen gegen heidnische Tempel. Im Gefolge ist die Religion des gewaltlosen Nazareners vielfach zu einer Religion der Gewalt entartet. Das Messopfer als unblutige Wiederholung des Opfers Jesu wurde von Martin Luther zwar abgelehnt, aber nicht die Vorstellung, dass es eines Opfers bedurft hat, um die Menschheit zu erlösen. Wenn es aber nicht um ein Opfer an einen gekränkten Gott geht, worum dann? Der Gekreuzigte lädt uns ein, ihm auf dem Weg der gewaltlosen und leidensbereiten Liebe zu folgen. Er hat auf die Durchsetzung

seines Reiches durch Mittel der Macht und Gewalt ein für allemal verzichtet. Der gekreuzigte Gott ist das Gegenbild zum strafenden Gott. In der Offenbarung des Johannes sitzt das Lamm auf dem Thron, das Symbol der Machtlosigkeit regiert!

DER NOTWENDIGE AUFBRUCH besteht nicht darin, mit der verheerenden Satisfaktionslehre das Kreuz selbst abzuschaffen oder zu relativieren. Niemandem ist gedient, wenn wir die Kruzifixe verbannen oder jeden Sonntag Erntedankfest feiern. Leider weisen die Vorschläge von Professor Jörns an einigen Stellen in diese Richtung. Das Kreuz bleibt ein christliches Zentralsymbol. Aber es erlöst uns nicht von eigenem

Menschheit zu erlösen? War es notwendig, »dass der Höchste sich so zum Niedrigen herabneigt, der Allmächtige etwas mit so viel Mühe tut«? Hätte Gott den Menschen ihre verkehrten Wege nicht einfach so, aus lauter Barmherzigkeit, vergeben können?

Hätte er nicht, sagt Anselm als Mensch des Mittelalters. Es hätte nicht genügt, über die verweigerte Liebe des Menschen, über seine Abwendung vom Schöpfer einfach hinwegzusehen. Das wäre nicht barmherzig genug gewesen – und vor allem nicht gerecht. Sünde muss gesühnt werden. Der Mensch kann seine Schuld nicht aus eigener Kraft sühnen, Gott kann auf diese Sühne nicht verzichten, kann den Menschen aber auch nicht verwerfen, weil er ihn aus Liebe geschaffen hat und ewig glücklich machen will. Anselms Lösung: Weil »diese Genugtuung einerseits nur Gott leisten kann und andererseits der Mensch leisten muss, ist es notwendig, dass sie ein Gottmensch leiste«.

Diese »Sühnopfertheologie« wird heute mit Recht in Frage gestellt. Sie klingt nach einem beleidigten Gott, der seinen Sohn in den Tod schicken muss, weil er auf seine »Genugtuung« nicht verzichten kann. Jesus von Nazareth ist aus Liebe gestorben, aus Treue zu seiner Botschaft, die ihm Todfeinde geschaffen hat, aus Solidarität mit allen Leidenden und Verzweifelten – nicht um seinen zürnenden Vater zufriedenzustellen. Die Satisfaktionstheorie basiert auf einem Gottesbild, welches Gott als einen Feudalherren des Mittelalters darstellt und nicht als Gott sowie Vater Jesu Christi. Man muss heute nicht mehr wie Anselm in juristischen Kategorien und mit den Vorstellungen des germanischen Verständnisses von Ehre, Sippenhaftung und Sühne argumentieren, weil man anders mit dem Ärgernis des Kreuzes nicht fertig würde. Damals freilich war es ein großartiger, sinnvoller Denkansatz.



Professor Klaus-Peter Jörens.

Abschied vom Sühneopfer

Vergebung ist ohne Blutvergießen möglich: Gott vergibt dem, der darum bittet, dazu bedarf es keines blutigen Sühneopfers. **Von Klaus-Peter Jörens**

WER DIE HINRICHTUNG JESU AM KREUZ deuten will, muss sagen, von welchem Gottes- und Menschenbild er ausgeht. Ich setze bei dem an, was ich aus Verkündigung und Leben Jesu wahrgenommen habe. Da steht die wirklich bedingungslose Liebe Gottes im Zentrum.

DIESE LIEBE kommt ganz aus sich selbst, braucht also keinerlei Vorleistungen, auf die sie (nur) Antwort wäre. Sie gilt den Menschen, die Jesus als »mühselig und beladen« erlebt hat, und will sie »erquicken« (Matthäus 11,28). Denn Jesus geht davon aus, dass das Leben – gerade der Menschen, die gut sein wollen – unendlich schwer ist. Weil jeder mit Schmerzen lernt, Gut und Böse zu unterscheiden und darin Gottes Arbeit zu tun (1. Mose 3,22), muss er es auch ein Leben lang. Gottes Gebote wollen deshalb nicht eine abstrakte Gerechtigkeit durchsetzen, sondern haben eine helfende Funktion: Sie sind für uns Men-

schen als Segen und Wegweisung da (Markus 2,27) und nicht, um unseren Gehorsam zu erproben. Sie werden pervertiert, wenn sie gegen uns verwendet werden.

SO MARKIERT JESUS eine Äonenwende. Der Mensch ist bei Jesus nicht »böse von Jugend auf«, nicht gottfeindlicher Sünder: Jesus spricht den Kindern das Himmelreich zu! Unsere Sterblichkeit ist keine Strafe, sondern geschöpflich, wegen der Gottesbeziehung ist der Tod ein Tor zu anderem Leben. Gott erweist seine Gerechtigkeit nicht, indem er jedem gibt, »was er verdient hat«. Jeder soll bekommen, was er zum Leben braucht – auch wenn seine Defizite selbst verschuldet sind (Lukas 15,11-32). Die unbedingte Liebe Gottes will für seine Geschöpfe Leben und Würde. Also gibt es für den irdischen Jesus nichts Wichtigeres als die Vergebung – als Bitte um und Bereitschaft zur Vergebung. Vergebung ist Geschenk

der Verletzten. Deshalb steht in der Mitte des Vaterunsers eine doppelte Vergebungsbitte. Längst vor seinem Tod hat Jesus diejenigen, die durch Vergebung Frieden stiften, als Söhne und Töchter Gottes gepriesen (Matthäus 5,9).

SEINE VERKÜNDIGUNG ist der leidenschaftliche Protest gegen die alte Idee, die Paulus und andere wieder auf Jesu Tod angewendet haben, um aus der Schande seiner Hinrichtung eine Heilstat zu machen: »Vergabung ohne Blutvergießen ist nicht möglich« (Hebräer 9,22). Doch, sagt Jesu Evangelium: als Antwort auf Gottes Liebe! Wegen dieser inneren Kontroverse kommt Jesu Leben weder bei Paulus noch im Apostolischen Glaubensbekenntnis vor. Wir sind Gott nicht dadurch wichtig, dass jemand für unsere Sünden blutige Sühne geleistet hätte.

WER GOTT UM VERGEBUNG BITTET, wird sie bekommen und kann sie weitergeben an andere. Für diese Botschaft hat Jesus gelebt und sich umbringen lassen. Er hat den zornigen Gott überwunden und Vergabung von Kult und Priesteramt gelöst. Sie ist Ausdruck der Menschenwürde geworden. Auch damit hat Jesus eine Äonenwende eingeleitet – deren ganzer Segen allerdings noch auf uns wartet. Denn die Kirchen haben Jesus bis heute nur selten geglaubt, dass aus tödlicher Gewalt kein Heil kommen kann – auch dann nicht, wenn man sie »heilige Gewalt« nennt. Mit Gewalt kann man Angst einjagen und Gehorsam erzwingen, aber weder Vertrauen und Glauben wecken oder die Welt verändern. Es ist Zeit, dass wir den Jesusweg wieder ernst nehmen.

Der Autor lehrte bis zu seiner Emeritierung 1999 Praktische Theologie an der Humboldt-Universität zu Berlin, er lebt heute in Berg bei Starnberg.

Leiden und Sterben. Der Gekreuzigte ist vielmehr solidarisch bei allen Leidenden und Sterbenden, er begleitet uns als Bruder, der die Dunkelheit kennt, durch unsere Dunkelheiten. Und er lädt uns ein, mit ihm den Weg der gewaltlosen Liebe zu gehen und dem leidenden Gott beizustehen, der uns überall da begegnet, wo es Täter und Opfer gibt.

Niemand hat diesen tiefsten Sinn des Kreuzestodes Jesu so eindrücklich in Worte gefasst wie Dietrich Bonhoeffer, der im Gefängnis von Tegel sein Gedicht »Christen und Heiden« schrieb:

*Menschen gehen zu Gott in ihrer Not,
flehen um Hilfe, bitten um Glück und Brot,
um Errettung aus Krankheit, Schuld und Tod.
So tun sie alle, Christen und Heiden.*

*Menschen gehen zu Gott in Seiner Not,
finden ihn arm, geschmäht, ohne Obdach
und Brot,
sehnen ihn verschlungen von Sünde,
Schwachheit und Tod.
Christen stehen bei Gott in Seinen Leiden.*

*Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not,
sättigt den Leib und die Seele mit Seinem Brot,
stirbt für Christen und Heiden den Kreuzestod
und vergibt ihnen beiden.*



ANDREAS EBERT ist evangelischer Pfarrer und leitet das Spirituelle Zentrum Sankt Martin in München.